

Die
Torte der
Wünsche

Lilly
Labord



Lilly Labord (Hrsg.)
Die Torte der Wünsche

Lindwurm
verlag 

Lilly Labord

Die Torte der Wünsche



Genre

**Labord, Lilly: Die Torte der Wünsche.
Hamburg, Lindwurm Verlag 2023**

1. Auflage 2023

ISBN: 978-3-910279-14-8

ISBN E-Book: ASIN : B0CJGKV3TF

Korrektorat: B. Graetz

Satz: abavo GmbH, Nebelhornstraße 8, 86807 Buchloe

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <https://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Der Lindwurm Verlag ist ein Imprint der Bedey und Thoms Media GmbH,
Hermannstal 119k, 22119 Hamburg

© Lindwurm Verlag, Hamburg 2023

Alle Rechte vorbehalten.

<https://www.lindwurm-verlag.de>

Gedruckt in Deutschland

Inhaltsverzeichnis

Verlorenes Gut.....	3
Buttercreme.....	9
Tartan.....	15
Küchenträume.....	21
Zum Ausgleich.....	29
Trenton.....	33
Verkatert	39
Fall	45
Nein	51
Mandarine	53
Nachforschungen	57
Hefezopf oder Dobos-Torte?	61
Die goldene Stadt	65
Gold und Safranfäden	71
Salzburg.....	75
Ella	79
Feinste Sahne	83
Alles Bombe.....	87
Berichte dem Meister.....	93
Dresden	97
Erdbeerblond.....	103
Umfrage.....	109
Wasserschaden	115
Ruhm	121
Alufolie.....	125
Desaster I.....	129
Desaster II	135
Beute.....	141
Nachtschicht	143
Was ist das für ein Mist?	147
Die Bombe platzt	151

Mission 1	157
Ach, herrjeh!	159
Ms Rosier!	163
Nein, danke	167
Wie bitte?	171
Mein Name ist Walters	175
Wer ist das?	179
Einsatz für Ms Donovan	183
Wünsche	187
Kalte Wut und heißes Wasser	189
Nein!	195
Süße Belohnung	199
Termin bei der Polizei	205
Sanft ziehen	211
Mit Schlagsahne	215
Ausklang	219
Nachtrag	223
Und hier noch ein schönes Rezept aus dem Buch:	225
Was könntest du jetzt lesen?	229



Verlorenes Gut

Der Herbstwind strich an der Fassade entlang und wehte einen schönen, kräftigen Duft bis zu der Bank, auf der Susan und Evelyn einträchtig beisammensaßen.

Susan schnupperte.

„Curry.“ Sie lehnte sich auf ihren Gehstock und spähte in die Richtung der Pizzeria, die von Indern betrieben wurde, wie sie gehört hatte. „Das gibt es hier im Haus ja leider nie. Eigentlich könnten wir mal hinlaufen und dort essen. Wir müssten uns nur abmelden.“

„Das könnten wir“, gab ihr Evelyn recht. Das war so gut wie eine Ablehnung. Sie gingen nirgendwohin. Es war zu aufwendig, zu anstrengend, erforderte Diskussionen und geschah deshalb nicht.

Aber träumen durfte man ja, auch wenn man alt und von anderen abhängig geworden war.

Sie fassten oft solche abenteuerlichen Pläne und blieben dabei brav auf der Bank vor dem Altenheim sitzen. Andernfalls konnte man verloren gehen, stürzen oder – schrecklich, sich das auszumalen – beraubt werden.

Ms Carruthers, die Leiterin des Heims, betonte das ganz oft. *Mit großer Freiheit kommt großes Risiko.*

Und Risiko konnte man sich ab einem bestimmten Alter eben nicht mehr ohne weiteres leisten.

Susan zog ihren Mantel enger um die Schultern, denn der Wind trug nicht nur verführerische Düfte heran, sondern kühlte auch aus, besonders im Sitzen.

„Gehen wir hinein? Es gibt gleich Tee.“

Evelyn nickte.

Sie wollte aufstehen und plumpste erschrocken wieder auf die Bank zurück, als ein weißer Lieferwagen ohne Aufschrift die Straße hinaufbretterte und direkt vor ihnen so jäh anhalt, dass die Bremsen quietschten.

Der Fahrer presste ein Handy ans Ohr, brüllte etwas, das nach *Freisprechanlage* und *verdammter alter Kasten* klang, lauschte, fluchte dann, startete den Wagen wieder und fuhr im selben Stil weiter, in dem er eben erst vor ihnen zum Halten gekommen war.

Als er um die Kurve bog, klappte jäh eine der beiden Hecktüren auf.

„Hey“, rief Susan. „Junger Mann! Ihre Tür.“

Dann flog eine große Schachtel aus dem Wagen und schlitterte auf sie zu, während das Dröhnen des Motors sich irgendwo in der Jeremy Street verlor.

Die Schachtel rutschte den Gehsteig entlang und blieb genau vor Susan liegen.

„Na, sowas!“

Sie beugte sich vor und betrachtete sie.

„Hoffentlich war das kein Drogendealer“, überlegte Evelyn.

Susan lachte.

„Der würde ja doch hoffentlich besser auf seine Fracht aufpassen. Das hier sieht aus wie eine Konditorschachtel, in der man Geburtstagstorten ausliefert.“ Sie deutete auf den feinen rosa Rand. „Oder stellst du dir so Drogenpäckchen vor?“

Evelyn gab zu, dass sie kein genaues Bild von Drogenpäckchen vor Augen hatte und lehnte sich vor, um die Schachtel zu betrachten.

„Da klebt ein Zettel drauf.“

Susan hob daraufhin die Schachtel auf die Bank. Sie war ordentlich schwer und trug einen hübschen Aufkleber mit der Aufschrift: *Torte der Wünsche*

„Oh, je. Offenbar wirklich eine Geburtstagstorte. Schade, dass sie durch den Aufprall wahrscheinlich ziemlich zermatscht worden ist.“

Behutsam hob sie den Deckel an.

„Für mich sieht die noch gut aus“, bemerkte Evelyn nach einem Blick ins Innere. „Schau dir das ganze Zeug an! Kandierte Orangenscheiben! Erdbeeren. Marshmallows ... das sind ja Dutzende von Stäbchen mit Dekorationen und die Buttercreme ... Susan, riech doch mal diese Buttercreme!“

Susan nickte.

„Sie duftet nach gutem Kaffee. Sehr verführerisch. Was machen wir denn jetzt damit?“

Evelyn drehte sich kurz zum Haus um.

„Gleich gibt es Tee“, überlegte sie. Dabei warf sie der Schachtel einen begehrlchen Blick zu.

„Wir können sie doch nicht stehlen“, gab Susan zu bedenken.

„Stehlen?“, fragte Evelyn. „Wir haben sie niemandem weggenommen. Sie ging verloren und landete genau vor unseren Füßen. Oder etwa nicht?“

„Na schön, aber damit gehört sie uns ja nicht. Jemand vermisst diese Torte, wenn sie nicht ankommt, und ist dann sicherlich sehr enttäuscht ...“

„Tragen wir sie doch rein und fragen Ms Carruthers!“

Dagegen ließ sich nichts einwenden und Susan gab ihren Gehstock an Evelyn weiter, weil er sie nur behindert hätte, während sie die Tortenschachtel balancierte.

Die Glastüren öffneten sich bereitwillig und Susan ging am Aufzug vorbei direkt zum Büro der Heimlei-

tung. Evelyn klopfte, drückte dann die Klinke herab und spähte in das Büro.

„Nicht da. Wie immer, wenn man sie mal brauchen könnte.“

„Stellen wir ihr die Torte auf den Tisch und kommen später wieder!“

„Nein, Susan. Dann denkt sie, die Torte wäre für sie und isst sie alleine auf. Das können wir nicht zulassen.“

Also trug Susan die Torte zum Aufzug, sie fuhren in den ersten Stock, wo ihre Zimmer lagen, und Elena, die Stationspflegerin, wurde gebeten, die Schachtel und ihren Inhalt zu begutachten.

„Was für eine wundervolle Torte! Sie lag einfach am Boden, sagten Sie, Ms Rosier?“

Susan schüttelte den Kopf.

„Sie fiel aus einem Lieferwagen, dessen Hecktüren sich geöffnet hatten.“

„Was alles für Sachen passieren.“

Elena betrachtete die Torte mit genauso sehnsüchtigen Blicken wie vorher schon Evelyn.

„Was machen wir denn nun?“, drängte Susan. „Könnte man den Lieferdienst ausfindig machen?“

„Stand denn etwas auf dem Wagen?“

„Nein, er war ganz weiß und unbeschriftet.“

„Sie haben sich nicht zufällig das Nummernschild gemerkt? Dann könnte man die Polizei anrufen ...“

„Nein, haben wir nicht“, erwiderte Evelyn. „Wer achtet denn schon auf sowas?“

Sie tauschte Blicke mit der Pflegerin.

„Ich schau mal, ob der Tee schon serviert wurde“, sagte Elena und ging Richtung Küche.

„Sie will die doch nicht austeilten, oder?“, fragte Susan.

„Anscheinend doch“, gab Evelyn fröhlich zurück. „Und weshalb auch nicht? Wie soll der arme Fahrer die Torte denn wiederfinden? Wenn er merkt, dass die Tür offen ist, muss er eine ganz schöne Strecke ablaufen, nehme ich an. Und wer tut das heutzutage? Die Versicherung zahlt das und damit ist die Sache erledigt.“

„Du machst es dir ja ein bisschen einfach ...“, begann Susan und merkte, dass ihre Freundin gar nicht auf sie achtete, denn Elena kam zurück, ihre Schritte energischer als sonst.

„Schauen wir mal, ob da ein Adressaufkleber drauf ist. Oder eine Telefonnummer!“ Sie drehte die Schachtel, hob sie hoch, sah sich den Boden von unten her an und schüttelte dann ohne echtes Bedauern den Kopf. „Nichts dergleichen. Nur *Torte der Wünsche* steht da. Ich werde Ms Donovan von der Verwaltung mal bitten, das zu googeln.“

Evelyn nickte dazu.

„Ja, googeln“, stimmte sie zu. „Googeln ist gut.“

Sie folgten Elena also ins Verwaltungsbüro und die stets schweigsame Martha schloss sich ihnen an. Das Anliegen wurde erneut ausführlich debattiert, ehe Ms Donovan das Internet nach Einträgen durchsuchte, die zu dem Hersteller der Torte führen konnten.

Es gab keine.

„Tut mir leid“, sagte Ms Donovan, „aber es sieht so aus, als sei die Torte gewissermaßen bei uns gestrandet. Hat jemand eine Idee, was wir nun damit machen sollen?“



Buttercreme

„Na, was macht man mit Torten?“, fragte Elena dagegen. „Unsere Bewohner haben mal eine nette Überraschung verdient, finden Sie nicht?“

„Na ja, wenn sich kein Eigentümer ausfindig machen lässt ...“, überlegte die Verwaltungskraft des Hauses.

„Das haben Sie ja selbst gerade bestätigt, Ms Donovan. Und es ist Teezeit. Ich würde also vorschlagen, das schöne Stück einfach aufzuschneiden und zu servieren.“

„Sollten wir nicht warten, bis Ms Carruthers wieder da ist? Vielleicht wäre es gut, ihre Zustimmung einzuholen ...“

„Wir sind doch keine kleinen Kinder, die wegen allem erst fragen müssen. Eine Torte ging verloren, gehört jetzt sozusagen niemandem und sie würde sehr schnell schlecht werden, also verwerten wir sie.“

„Sie könnte Salmonellen übertragen und unsere Bewohner gehören so gesehen einer Risikogruppe an ...“

„Aber Ms Donovan! Man sieht und riecht, wie frisch dieses Ding ist.“

„Vollkommen frisch“, bekräftigte Evelyn.

Und Martha nickte dazu. Ihre dünnen, etwas gekrümmten Finger fuhren liebevoll über den Deckel der Schachtel.

Susan merkte, dass sie sich dem Sog der Ereignisse nicht widersetzen konnte und schloss sich dem Zug an, der nun Richtung Küche aufbrach, unterwegs verstärkt

durch Mr Holloway und Ms Gibbins, die in ihrem Rollstuhl kurz darauf die Führung übernahm.

In der spiegelblank geputzten Küche nahm als nächstes die Köchin Giovanna die Torte in Augenschein.

„Teuer“, sagte sie. „Schweineteuer, so wie die dekoriert ist. Feines Zeug mit echter Butter und diesen ganzen kandierten Früchten obendrauf. Allein die haben schon mal mindestens zehn Pfund gekostet und da ist noch nichts sonst bezahlt, nicht das Mehl, nicht die Butter ... Und die Macarons. Nochmal zehn Pfund, würde ich sagen.“

„Ja, wundervoll“, rief irgendjemand.

Inzwischen strömten immer mehr Bewohner des Hauses zusammen, um das Wunder zu bestaunen.

Mit der Miene einer Hohepriesterin bugsierte Giovanna die Torte auf eine Tortenplatte und machte ein großes Messer nass.

„Ich brauche Platz“, sagte sie und wich alles zurück.

Sie markierte die Stellen, an denen sie schneiden würde, und aufmerksam wurde jeder ihrer Handgriffe beobachtet. Dann begann die Diskussion, wie viele Stücke man denn brauchen würde.

„Zwölf reichen nicht. Ms Donovan und Ms Carruthers müssen auch je ein Stück haben.“

„Und die alte Ms Wilberton!“

„Die kann die doch gar nicht essen, Irene!“

„Ja, aber es wäre nicht fair, wenn sie nichts abbekommt ...“

„Ich bringe hier jeden Tag drei Mahlzeiten und den Tee auf den Tisch und weiß doch, wie viele Stücke wir brauchen“, beendete Giovanna die Diskussion. „Also Ruhe, bitte!“

Sauber teilte sie die Torte und sofort liefen gleich drei der Bewohner los, um Teller zu holen.

Kurz darauf wurde das Prachtstück von Elena in den kleinen Speisesaal getragen, begleitet von einem Gefolge aus Neugierigen und Hungrigen, die aufgereggt durcheinanderredeten. Sie erzählten mehrfach vom Auffinden dieser Köstlichkeit, damit auch jene informiert wurden, die an den Tischen sitzengeblieben waren.

„Es ist eine Torte der Wünsche“, erklärte Evelyn. „Das stand auf der Schachtel. Ich schätze also mal, jeder von uns sollte sich beim Essen etwas wünschen. So wie beim Ausblasen von Geburtstagskerzen. – Hat übrigens jemand Ms Donovan Bescheid gesagt, dass sie kommen soll?“

„Ja, da ist sie doch schon.“

Elena setzte sauber und ordentlich Tortenstücke auf Teller und Susan reichte sie weiter.

„Was wünschen Sie sich?“, fragte Evelyn an Mr Porter gewandt, der vor Kopf saß, so wie immer.

„Dass Ms Spencer nicht jeden Tag ihr verdammtes Ei ungepellt in den Mund schiebt und ich das Knirschen hören muss“, knurrte er. „Damit wäre ich schon vollkommen zufrieden.“

Evelyn nickte mitfühlend.

Ms Spencer litt unter Demenz und machte manchmal komische Sachen. So war das nun mal, wenn man älter wurde.

Schnell fragte Evelyn: „Was wünschen Sie sich denn, Ms Donovan?“

Die junge, erdbeerblonde Ms Donovan, die von den meisten Bewohnern Ms Dany genannt wurde, lachte.

„Meinen Sie, das funktioniert tatsächlich? Dann wünsche ich mir am besten eine neue Waschmaschine. Meine ist nämlich neun Jahre alt und hat gestern beim

Schleudern ganz komische Geräusche gemacht. Was wünschen Sie sich, Ms Jovic?“

Elena leckte Buttercreme von den Gabelzinken.

„Dass meine Tochter studiert. So schön es in der Altenpflege ist, so möchte ich für sie doch mehr Geld und mehr Sicherheit.“

„Ich glaube, da müssen Sie gar nicht wünschen. Alles, was Sie bisher erzählt haben, lässt vermuten, dass Ihre Tochter tatsächlich studieren wird.“

„Ja, nur wird das nicht leicht und kostet ...“

Das löste eine jener Diskussion über das britische Bildungssystem aus, die Susan schon zur Genüge kannte. Deswegen trug sie ihren Teller zu Ms Wilberton ins Zimmer, die nicht aufstehen und ins Esszimmer kommen konnte. Auch sprach sie schon lange nicht mehr.

„Hier“, sagte Susan. „Essen Sie ein Stück von diesem Kuchen. Angeblich kann er Wünsche erfüllen. Aber wenn nicht, dann ist er immerhin der beste Kuchen, den wir hier seit Monaten gesehen haben.“

Sie teilte ein wenig Biskuit mit Creme ab und da Ms Wilberton bereitwillig den Mund öffnete, schob sie ihr die Gabel so weit in den Mund, dass die greise Frau das Stückchen schlucken konnte. Sie blieb dann noch eine Weile bei ihr sitzen und fragte auch, ob sie noch ein Stückchen wolle. Doch Ms Wilberton schüttelte den Kopf.

„Dann gehe ich mal nachsehen, ob die anderen schon gegessen haben.“

Susan trug ihren Teller ins Speisezimmer und stellte fest, dass sie die Ankunft von Ms Carruthers verpasst hatte.

Die Heimleiterin stand neben einer lebhaft rot angelaufenen Elena und fragte gerade: „Was haben Sie sich

nur dabei gedacht, Ms Jovic? Wir können keine Lebensmittel unklarer Herkunft an die Bewohner ausgeben!“ Sie zog so heftig an den Spitzen ihres exakt geschnittenen stahlgrauen Bobs, als wolle sie sich Haare ausrufen. „Wir könnten in Teufels Küche kommen. Im schlimmsten Fall überprüft uns die Gesundheitsbehörde ...“

Ms Richardson schob eine frisch eingeschenkte Tasse Tee über den Tisch.

„Jetzt schimpfen Sie doch nicht“, bat sie. „Sondern probieren Sie und wünschen Sie sich was! Es ist nämlich eine Wunschtorte. Keine Punschtorte. Früher durften wir sowas auch essen ... als Kinder. Punschtorte, meine ich. Heutzutage wollen Eltern ja nicht, dass Kinder auch nur den kleinsten Tropfen Alkohol bekommen ...“

Ms Carruthers nahm einen Schluck Tee, starrte das wunderschöne Kuchenstück an, das ihr auf einem Teller gereicht wurde, und probierte skeptisch, während Ms Richardson sich in Erinnerungen über die Nachkriegszeit und die Zubereitung von Punsch verlor.

„Was wünschen Sie sich?“, fragte Ms Donovan, um die Heimleiterin von der Frage nach der legitimen oder nicht legitimen Verabreichung der Torte abzulenken.

„Dass hier mal eine Minute lang Ruhe herrscht, damit ich nachdenken kann“, schnappte Ms Carruthers.

Sofort wurde es still.

Ms Carruthers aß also das Stück Torte auf und legte gerade die Kuchengabel weg, da öffneten sich die Türen des kleinen Speisesaals und herein schritt eine so ungewöhnliche Erscheinung, dass überhaupt niemand mehr einen Laut herausbrachte.



Tartan

Es war ein Mann in blaugrünem Kilt und kurzem, schwarzem Jackett.

Susan sah ihm verblüfft entgegen.

Er war etwa Mitte dreißig, trug einen durchaus kleidsamen Dreitagebart, und es fehlte eigentlich nur noch eine Fanfare, so sehr erinnerte sein Auftritt an Filme über gutaussehende heldenhafte Schotten auf dem Weg in eine Schlacht, aus der viele nicht wiederkehren werden.

Ms Carruthers verschluckte sich bei diesem Anblick und hustete Buttercreme in eine Serviette.

Der Neuankömmling erreichte den Tisch, warf einen Blick auf die Teller und die kandierten Früchte an Holzspießchen, dann sagte er mit unheilverkündender Stimme: „Ich möchte umgehend mit der Leitung dieses Hauses sprechen!“

Ms Carruthers hustete noch einmal und ließ dann die Serviette auf ihren Teller fallen.

„Das bin ich. Carol Carruthers. Mit wem habe ich das Vergnügen?“

„Dass es ein Vergnügen wird, bezweifle ich“, entgegnete er. „Denn diese Torte war ein bestelltes Stück für eine Geburtstagsfeier. Wie es hier hergelangte, wage ich mir nicht vorzustellen. Und ich verlange, dass Sie mir den entstandenen Schaden ersetzen, Ms Carruthers. – Umgehend.“

Ms Carruthers stand auf.

„Die Torte war gewissermaßen ...herrenlos. Unbeaufsichtigt. Verloren. Es war nicht anzunehmen, dass sie beansprucht werden würde. Meine Mitarbeiterinnen haben versucht, über das Internet herauszufinden, wohin sie gehört, doch es war ja kein Adressaufkleber darauf. Kein Firmenname. Also können Sie uns das nicht anlasten.“

„Fundstücke übergibt man der Polizei“, sagte der Mann im Kilt. „Und was auch immer Sie jetzt hier zusammenstammeln, es ändert nichts daran, dass Sie zum Ersatz verpflichtet sind.“

Im Raum war es jetzt mucksmäuschenstill. Alle starrten mit einer Mischung aus Verblüffung und angenehmer Aufregung den Fremden an. Dann machte Susan einen Schritt nach vorne.

„Mr. Campell“, sagte sie. „Und Sie heißen doch Campell, nicht wahr? – Wenn jemand schuld ist, dann wohl ich. Mir fiel sie vor die Füße und ich hätte sie vielleicht nicht nach drinnen bringen sollen.“

Er starrte sie an, dann erschien tatsächlich für einen winzigen Augenblick die Andeutung eines Lächelns auf seinem Gesicht.

„Sie kennen sich also mit Tartans und Clans aus und haben so auf meinen Namen geschlossen? Schön, meine Liebe. Aber ich werde keine alte ... ältere Dame heranziehen, wenn es um diese Angelegenheit geht, sondern diejenige, die hier die Verantwortung trägt.“ Er wies auf Ms Carruthers. „Ich habe schon genügend Scherereien, weil die Torte weg ist. Aber Sie werden mich nicht auf dem Schaden sitzenlassen.“

„Besprechen wir das nicht hier“, sagte Ms Carruthers. „Ms Donovan! Kommen Sie bitte mit ins Verwaltungs-

büro, wo wir alles weitere mit dem Herrn klären werden.“

Ms Donovan stand eilig auf und folgte ihrer Chefin, die an dem Fremden vorbeistapfte. Susan, die nicht vorhatte, sich aus der Diskussion drängen zu lassen, lief hinterher und natürlich schlossen sich dann Evelyn und einige weitere Bewohner dem Gänsemarsch zum Aufzug an.

Nur nahm Ms Carruthers die Treppe.

„Mist“, murmelte Susan und hielt sich am Handlauf, während sie ein wenig schräg und krabbenartig die Stufen bewältigte.

Die meisten anderen nahmen den Aufzug.

Trotzdem erreichte Susan vor ihnen das Büro, wo jetzt Ms Carruthers sehr deutlich machte, was sie von Leuten hielt, die in einem Heim für ältere und gebrechliche Personen herumbrüllten und Aufsehen erregten.

„Wenn Sie *dein* und *mein* auseinanderhalten könnten, müsste ich das nicht“, erwiderte Mr Campell.

„Entschuldigung“, begann Susan.

Er schüttelte den Kopf.

„Nein, nein, lassen Sie sich bitte nicht in diese Sache hineinziehen. Sie wohnen hier und müssen sich um so etwas nicht kümmern. Die Leitung des Hauses aber wohl. Und jetzt möchte ich einen Scheck über die 15.000 Pfund.“

Es blieb lange Sekunden über still. Dann fragte Ms. Carruthers: „Fünfzehntausend *was*?“

„Pfund“, knurrte Mr Campell.

„Für eine Torte? Sie sind ja irre, guter Mann!“

Ms Carruthers suchte Halt an der Schreibtischkante und Ms Donovan sah aus, als habe sie gerade einen schweren Schock erlitten.

„Ja fünfzehntausend Pfund“, bekräftigte er. „Es war ja nicht irgendeine Torte, sondern eine Wunschtorte. Sie herzustellen, hat mich Monate gekostet.“

„Monate? Sie meinen also, sie war nicht einmal FRISCH?“

„Natürlich war sie frisch. Ich meine die Vorbereitungen. Und Sie hören jetzt auf zu diskutieren!“

„Das reicht“, fiel ihm Ms Carruthers ins Wort. „Ich mache von meinem Hausre...“ *Hausrecht* wollte sie vermutlich sagen. Doch Mr Campell machte eine befehlende Geste und die sonst nicht um Worte verlegene Heimleiterin stand still und wütend da, fast als sei sie verhext worden.

„Sie werden dieses Wort nicht verwenden und mich nicht vor die Tür setzen oder setzen lassen! Und wenn Ihr abgewrackter Laden hier keine fünfzehntausend Pfund bezahlen kann, dann reden wir über ein Zahlungsziel. Nur glaube ich Ihnen gar nicht, dass Sie solch eine Summe nicht auf den Tisch legen können. Ich wette, Sie ziehen den alten Leutchen hier erkleckliche Summen aus der Tasche.“ Er drehte sich zu Susan um. „Stimmt das nicht? Was kostet der Spaß hier im Monat?“

Mit plötzlich rauher Stimme und merklicher Anstrengung sagte Ms Carruthers: „Lassen Sie Ms Rosier aus dem Spiel! Es genügt, dass Sie mir mit Ihrer fordernden Art und Ihren absurden Ideen auf die Nerven fallen. Aber die Bewohner werden Sie nicht belästigen.“

„Da irren Sie sich. Ich werde alles tun, was nötig ist, um mein Geld zu bekommen. Wenn Sie wollen, dass ich nicht mit den Leutchen hier rede, dann rücken Sie heraus, was Sie mir schulden!“

„Mr Campell – so war doch der Name – nicht wahr? Sie können hier keinesfalls so auftreten und es ist ein-

fach nur absurd, eine solche Unsumme für eine Torte zu verlangen ...“

„Genau“, sagte Susan und reckte das Kinn vor. „Sie war nämlich nicht einmal wirklich gut gemacht. Wohl-schmeckend ja. Aber sie hätte noch gekühlt werden müssen. Die Buttercreme war offenbar von heute Morgen und nicht lange genug im Kühlschrank. Sie war zu flüssig ... Und wie ich Ihnen schon sagte, war es ja meine Schuld, dass die Torte abhandenkam ...“

„Was wissen Sie schon von Buttercreme?“, fragte Mr Campell feindselig und offenbar auch ein wenig gekränkt.

„Ms Rosier versteht etwas vom Backen“, erklärte Ms Donovan. „Das haben mir ihre Kinder erzählt. Bei der Aufnahme in unser Haus.“

Mr Campell erwiderte nichts. Stattdessen wandte er sich Susan zu. Er betrachtete sie.

„Können Sie richtig backen?“, fragte er sanfter. „So wie es Bücher aus Großmutter's Zeiten verlangen? Noch ohne all das Zeug aus dem Supermarktregal, sondern mit Butter, Zucker, Rum und handgeschlagenem Eiweiß? Solche Sachen? Können Sie das?“

„Ich denke schon, auch wenn ich heute für vieles nicht mehr die Kraft in den Handgelenken habe.“

Mr Campell kam um den Tisch herum.

„Können Sie Brandteig machen?“

„Ja, natürlich. Nur, wie gesagt, das Rühren ...“

„Vergessen Sie das Rühren!“ Er nahm sie am Arm. „Auf in die Küche, meine Liebe! Ich möchte sehen, wie Sie einen richtigen, guten Brandteig backen.“

Verdattert sah sie zu ihm auf.

„Jetzt?“

„Ja, jetzt.“

Was könntest du jetzt lesen?

Du möchtest tiefer in die Welt der Magie eintauchen? Dann habe ich hier noch einige Tipps für dich.

Wenn du dich im magischen England jedoch schon gut auskennst, findest du vielleicht trotzdem noch Ungelesenes oder ein Hörbuch nach deinem Geschmack.

Waffeln für Whitehall

Erzählt wird die Geschichte des Dongels, eines Cafés, in dem überwiegend paranormale Gäste verkehren und das mit seinem Waffelduft manchmal auch ganz normale Menschen anlockt.

Zwei ganz besondere Magier

Eine Serie, in der Lebensmittel aller Art eine Rolle spielen. Dabei geht es um Brezeln, Eierlikör und Marshmallows – und um magische Verbrechen rund um diese leckeren Sachen.

Zum Kaffee bei Mr Dalton

Holly Ann Miller entdeckt die Welt der Magie mitten in London und damit auch die Asperischen Magier, eine Gruppe, die es sich zum Ziel gesetzt hat, bei paranormalen Problemen zu helfen.

Das Weihnachtstaxi

Ein Schwarzmagier erfährt an Heiligabend, dass seine Zeit abgelaufen ist – es sei denn, er rettet in den verbleibenden Stunden des Abends eine Seele.

Weihnachten mit Werwolf und 2 Lamas

Weihnachten mit Werwolf und 2 Lamas Teil 2

Werwolf Lennard lebt friedlich und inkognito in einem kleinen Ort in Nordengland, bis eine junge Frau aus London zuzieht und seine geheime Existenz aufzufliegen droht.

Neu:

- **Das Geheimnis der blauen Schale**
- **Das Geheimnis des blauen Lichts**

Die beiden Bände schließen an die Ereignisse in „Zum Kaffee bei Mr Dalton an“ und erzählen von Sean Aberdeen Banes Abenteuern rund um eine geheimnisvolle Villa.

Hörbücher

- Zum Kaffee bei Mr Dalton (1-5)
- Weihnachten mit Werwolf und zwei Lamas
- Das Weihnachtstaxi
- The Athanor Academy (1-3)

Von **Kay Noa** gibt es Märchenhaftes auf die Ohren:

- Die Brombeerprinzessin
- Das Labyrinth der Prinzen

Danke fürs Lesen! Wenn dir der Roman gefallen hat,
freue ich mich über deine Bewertung überall dort, wo
es um Bücher geht.

Deine Lilly

Stefan Cernohuby & Henry Bienek (Hrg.)
WUNDERSAME HAUSTIERE
... und wie man sie überlebt



kartoniertes Buch

260 Seiten

Preis 15,00 EUR [D]

ISBN 978-3-948695-23-1

lieferbar

Ebook epub

ISBN 978-3-948695-25-5

Fantastisch, merkwürdig und nicht ganz ungefährlich ist das Leben mit einem wundersamen Haustier.

In 16 Geschichten erzählen uns die Geschichtenweber von den Haustieren unserer Träume und Albträume, ihren Besitzern und deren Leben miteinander. Chaos ist vorprogrammiert – da macht es keinen Unterschied, ob sie auf unserer Welt in unserer Zeit gehalten werden oder in einer anderen Galaxie, Jahrhunderte in der Zukunft.

In einer kleinen Taschendimension findet der, der einen Eingang entdeckt, ein Areal mit einer riesigen Auswahl an Tieren. Der feurige Salamander in seinem sandig-steinigen Gehege gehört zu den kleineren Bewohnern dieser Tierhandlung. Mit seinen großen Augen sieht er so freundlich und niedlich aus. Doch ist er der richtige tierische Begleiter für den Farmer mit strohgedecktem Haus?